

Neue Diakonische Gemeinschaften braucht das Land!

Thomas Widmer-Huber

Referat an der Tagung Arbeitsgemeinschaft Christlicher Lebenshilfen (ACL) Deutschland in Herrnhut
13.-16.10.16

Überblick

- Auch heute: Gottes Geist bewegt Menschen und stiftet Gemeinschaft
- Themen aus Gesprächen mit Leitungspersonen aus der ACL D und ACL CH
- Ich träume von neuen Gemeinschaften
- Gemeinschaftstypen: diakonische Dimension und diakonisch im engeren Sinn
- Unterschiede: Therapeutische Einrichtung und Diakonische Hausgemeinschaft
- Einsichten aus der Praxis: was uns wichtig geworden ist
- Unterschiedliche Gemeinschaftsmodelle und Vereinbarungen
- Perspektiven: unterschiedliche Trägerschaftsmodelle (institutionell und privat)
- Vision mit Plädoyer zur Gründung von neuen Gemeinschaften

Literaturverzeichnis

Literatur von Thomas und Irene Widmer-Huber

Anhang:

- Unterschiede: Diakonische Hausgemeinschaften / Therapeutische Einrichtung
- Welchen möglichen Gewinn haben Leitungspersonen und „Mittragende“?
- Das Potenzial des gemeinschaftlichen Lebens

Auch heute: Gottes Geist bewegt Menschen und stiftet Gemeinschaft

Nach mehr als 25 Jahren Erfahrung in unterschiedlichen Gemeinschaftsformen ist mir die Freude nicht abhandengekommen – im Gegenteil. Gerade am letzten Montag erlebte ich wieder ein Highlight, das direkt mit dem Thema Gemeinschaftsgründung zu tun hat.

Für diese Geschichte habe ich diesen kleinen „Ständer“ mitgebracht. An der Klammer kann man gut eine Karte fixieren, oder eine Foto. Er steht auf dem Esstisch unserer Gemeinschaft „Ensemble“. Fixiert ein ist weisser Karton mit dem biblischen Wochenvers, den wir uns Anfang Woche schenken lassen. Bei unseren vier gemeinsamen Mahlzeiten unter der Woche lesen wir den Vers zu Beginn, am Freitag erzählen wir einander, was wir mit diesem biblischen Wort erlebt haben. Aus mehr als 25 Lösungsbüchern der letzten Jahre losen wir jeweils den Vers der Woche aus. Jemand aus der Gemeinschaft darf das Jahr und Datum bestimmen. Dabei wechseln wir ab: eine Woche „Altes Testament“, die nächste Woche „Neues Testament“. Am letzten Montag fiel das Los auf einen Vers, der viel mit dem Thema Gemeinschaftsgründung zu tun hat: „**Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserquellen.**“ (Off 14,7). Der Wochenvers ist also ein Aufruf zur Anbetung Gottes.

Was hat die Anbetung mit dem Thema *Gemeinschaftsgründung* zu tun? **Mit jeder christlichen Gemeinschaft, die neu gegründet wird, entsteht ein weiterer Ort, wo Menschen Gott anbeten.** Eine neue Gemeinschaft ist ein neuer Ort, wo Gott angebetet wird. Das ist für mich der springende Punkt. Ja, die Förderung der Anbetung ist für mich das *primäre* Motiv zur Gründung von neuen Gemeinschaften. Gott liebt es ja, wenn Menschen ihn anbeten. Von daher gehe ich davon aus, dass Gott sich *freut*, wenn neue Orte entstehen, wo Menschen Gott anbeten.

Als ich das an der Tischrunde erzählte, war die begleitete Mitbewohnerin, die den Vers ausgelost hatte, sehr gerührt. Sie steht noch nicht so lange im Glauben. Sie war sichtlich *bewegt* und voll Dank

an Gott, dass sie einen Vers gezogen hatte, der so gut in die Situation passt. Und natürlich wurde auch ich selbst ermutigt für meine letzten Vorbereitungen auf das Referat.

Gottes Geist ist am Wirken, auch heute. Und in der Bibel haben wir ja viele Geschichten, wo zum Ausdruck kommt, wie der Heilige Geist Menschen bewegt und Gemeinschaft stiftet. Erinnern wir uns an die Berichte über die Urgemeinde in Jerusalem! Das Geschehen an Pfingsten, die **Ausgiessung des Heiligen Geistes** hat eine dynamische Gemeinschaftsbewegung begründet. Die Urgemeinde ist entstanden, Paulus und viele andere Apostel haben Gemeinden gegründet – und im Lauf der Kirchengeschichte gab es immer wieder geistliche Aufbrüche, die zur Entstehung von attraktiven Gemeinschaften führte.

Im Rahmen der „Fachstelle Gemeinschaftliches Leben“ haben meine Frau Irene und ich in den letzten 15 Jahren viele Ehepaare, Singles und kleine Gruppen bei der Gründung einer Gemeinschaft unterstützt. Bei Beratungen, in Workshops und an Seminartagen in der Schweiz und in Deutschland haben wir miterlebt, wie Gottes Geist neues schafft. Ja, es ist eine Freude zu sehen, wie vielerorts neue Gemeinschaften entstehen. Vor meinem inneren Auge habe ich ein Ehepaar im Schwarzwald. Es konnte eine Pension übernehmen und baut eine Gemeinschaft auf, wo auch „schwächere Menschen“ integriert werden. Die beiden vermieten Ferienwohnungen, betreiben an einer guten Lage ein Café, und ihre Gemeinschaft strahlt in die Gesellschaft hinein.

Auch die Häuser der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Lebenshilfen (ACL) haben ihre geistliche Geschichte. Gott hat Menschen in Bewegung gesetzt, nicht nur bei der Gründung. Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte sind bis heute immer wieder neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazugekommen, neue Häuser und Arbeitsbereiche sind entstanden.

Themen aus Gesprächen mit ACL-Leitungspersonen in Deutschland und in der Schweiz

Im November 2012 kamen einige Leitungspersonen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Lebenshilfen (ACL) Deutschland nach Basel, um sich mit Leitern der Schweizer ACL zu treffen: Axel Ohrndorf, Almut Prater und Bernd Mette. Von der ACL Schweiz waren Andreas Meier und Martin Schelker dabei, bei zwei Begegnungen war ich ebenfalls zugegen. Wir sprachen engagiert über Gemeinschaftsfragen. Ein Jahr später referierten meine Frau Irene und ich an der Tagung der ACL Schweiz. Mit Leitungspersonen aus Deutschland und aus der Schweiz waren wir also im engagierten Gespräch. Ich habe meine Notizen von damals durchgesehen und nenne einige Themen:

Entwicklung von der Hausgemeinschaft zur Institution / zur Ergänzung neue Gemeinschaften gründen

Viele ACL-Häuser sind als Haus- und Lebensgemeinschaften entstanden. Im Lauf der Zeit haben sie sich zu christlichen Institutionen weiterentwickelt, zu therapeutischen Einrichtungen. Die Mitarbeitenden kommen zur Arbeit und am Abend oder nach dem Spätdienst gehen sie wieder nach Hause. Klar: das ist jetzt etwas plakativ ausgedrückt – das gemeinschaftliche Erbe lebt weiter.

Aber es stellt sich die Frage: ist ein „zurück zu den lebensgemeinschaftlichen Anfängen“ überhaupt erwünscht und möglich? Die Antwort lag auf der Hand: die Entwicklung lässt sich nicht rückgängig machen. Sie hat auch positive Seiten - aber man könnte heute zur Ergänzung **neue Gemeinschaften gründen**.

Gemeinschaftliches Leben in den Institutionen fördern

Die Seite des gemeinschaftlichen Lebens wird in den ACL-Häusern unterschiedlich gelebt – hier drei Beispiele. Bei „Hoffnung für Dich“ sind – von der Leitung angeregt – neue gemeinschaftliche Elemente integriert worden. Das gemeinsame geistliche Leben der Mitarbeitenden wurde und wird bewusst gefördert. Bei uns in den Diakonischen Hausgemeinschaften Riehen stärken wir diese Seite unter anderem mit monatlichen Gottesdiensten am Freitagabend (inkl. Zusammensein bei Kaffee und Kuchen) und mit Gebetstreffen unter Leitungspersonen. Mit Tikwa in Herrnhut ist eine ACL-Einrichtung

entstanden, die im Kern lebensgemeinschaftlich ist. Es geht nicht „nur“ um den gemeinsamen Dienst: Tikwa ist auch eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft.

Professionalisierung mit Ausrichtung auf den Einzelnen / Das geistliche Erbe einbringen

Auch in den ACL-Häusern ist - wie generell im Gesundheitswesen und in sozialen Institutionen – eine starke Professionalisierung zu beobachten. Das Qualitätsmanagement und die Zertifizierung der Arbeit nehmen immer mehr Raum ein. Es geht primär um die Bedürfnisse des Einzelnen, es findet teilweise eine Psychologisierung statt. Hier stellt sich unter anderem die Frage, auf welche Art und Weise wir unser geistliches Erbe einbringen.

Wohin therapieren wir? Gemeinschaftsfähig werden, „selbstständig eingebunden“

Dazu stellen sich grundlegende Fragen: Geht es um das Ziel, dass jemand nach der Therapie selbstständig in einer eigenen Wohnung leben kann? Allein in der Wohnung, mit Vereins- oder Gemeindeanschluss, bei Bedarf noch mit einem Psychiater, eventuell noch mit einem Seelsorger? Ist das alles? Gibt es Alternativen? Auch anbetracht der Situation, dass viele so nicht wirklich zureckkommen...

Wie könnte das *Andere* aussehen? Zwar selbstständig wohnen, aber in eine (Haus)Gemeinschaft integriert sein? („Selbstständig eingebunden“) . Könnte es somit um das Ziel gehen, gemeinschaftsfähig zu werden - dass jemand künftig *ohne* Begleitung in einer christlichen Wohngemeinschaft mit leben kann? Oder in einer Hausgemeinschaft mit einer eigenen Wohnung, aber verbindlich mit anderen unterwegs?

Investition in unsere Stärken

Ein ACL-Leiter, seit Jahrzehnten leitend tätig, betonte: „Wir haben der Welt vieles voraus! Wir haben viele Zeugnisse unter uns, wo sichtbar wird, was durch Christi Wirken in der Gemeinschaft möglich wird!“ Er ermutigte zu einer SWOT-Analyse¹ und als Folge zur Investition in die Stärken.

Persönliches Fazit: Fördern des geistlichen Lebens, der Gemeinschaftsfähigkeit und der Gründung von Gemeinschaften

Aus diesen Gesprächen wurde ich in drei Punkten bestärkt:

- Als Verantwortliche sind wir eingeladen, auch künftig unter den Mitarbeitenden und in den einzelnen Häusern das *gemeinsame geistliche Leben zu fördern*.
- Wir wollen die Personen, die wir begleiteten, weiterhin fördern, *gemeinschaftsfähig* zu werden. Es geht nicht nur um die individuellen Bedürfnisse, um Selbstständigkeit und Autonomie, ob „es für mich stimmt.“ Es geht auch darum, die *sozialen Kompetenzen* zu fördern.
- Zum dritten will ich auch künftig die *Gründung von Gemeinschaften* fördern. Es geht um neue Gemeinschaften, die entweder bewusst diakonisch ausgerichtet sind, oder eine diakonische Dimension haben.

Im Flyer der „Fachstelle Gemeinschaftliches Leben“ haben wir ein Zitat des amerikanischen Therapeuten und Seelsorgers Lawrence Crabb aufgenommen:

„Was unsere Gesellschaft am meisten braucht, sind Gemeinschaften – echte Gemeinschaften, wo Gott zu Hause ist.“²

¹ SWOT steht für Strengths (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Bedrohungen)

² Laurence J. Crabb, Connecting – das Heilungspotenzial der Gemeinschaft, 18

In diesem Sinne geht es mir um die Gründung von Gemeinschaften: **Ja, neue Diakonische Gemeinschaften braucht das Land!**

Ich träume davon, dass noch viele neue Orte entstehen, wo

- *Gott angebetet* wird
- *heilsamer Lebensraum* entsteht – mit Christus in der Mitte
- Menschen sich üben und gefördert werden, Gott und den Nächsten wie sich selbst zu lieben
- *attraktiver Lebensraum entsteht*, der in unsere Gesellschaft hineinstrahlt, als „Licht der Welt“, wo auch die Noch-Nicht-Glaubenden die guten Werke sehen, auf unseren lebendigen Gott aufmerksam werden und ihn schliesslich zusammen mit uns anbeten.

Ich träume davon, dass sich in Deutschland und in der Schweiz weiterhin viele Christen auf den Weg machen und in diesem Sinn in die Zukunft investieren. Ich träume davon, dass unzählige ganz *unterschiedliche* Gemeinschaften gegründet werden. Ich träume davon, dass noch viele *Diakonische* Hausgemeinschaften entstehen.

Gemeinschaftstypen: diakonische Dimension und diakonisch im engeren Sinn

Vor meinem inneren Auge habe ich zwei Typen von Gemeinschaften: Gemeinschaften mit diakonischer Dimension und Diakonische Gemeinschaften.

Was ist der Unterschied? Bei Gemeinschaften mit *diakonischer Dimension* geht es um Lebensformen, wo Christen einfach ihr Leben mit anderen teilen. Es geht um die gegenseitige Unterstützung in der Nachfolge Jesus, um die Kraft des gemeinschaftlichen Lebens sowie um weitere gemeinsame Anliegen. Die diakonische Seite ergibt sich in der Regel *wie von selbst*. Ich denke etwa an eine natürliche Gastfreundschaft, an Tischgemeinschaft mit Anteilnahme am Leben des Gastes oder auch an spontanes Handeln, wenn ein Gast oder sonst eine Person aus dem Umfeld in einer Notlage ist. Eine solche Gemeinschaft hat direkt oder indirekt eine diakonische Dimension.

Bei *Diakonischen Gemeinschaften* geht es um Diakonie im *engeren* Sinne: hier werden Menschen in eine Gemeinschaft integriert und gefördert, die Begleitung und Unterstützung suchen. Bei uns in Riehen³ haben wir *zwei* Typen von Diakonischen Gemeinschaften:

Beim einen Typ ist die Leitung von einem Trägerverein *teilzeitlich angestellt*, beim andern ist das Leiterpaar *ehrenamtlich diakonisch* tätig. In den letzten 15 Jahren haben wir bewusst für *beide* Typen die Gründung von neuen Gemeinschaften gefördert – unterstützt von den Vereinen Offene Tür und Lebensgemeinschaft Moosrain. Warum in beide Typen? Weil wir überzeugt sind, dass beide Typen Zukunft haben.

Mit dem ersten Typ bleiben wir Teil des staatlich unterstützten Sozialsystems und können (Teilzeit-) Löhne zahlen. Mit dem zweiten Typ sind wir bewusst völlig unabhängig von Staat und Behörden. Ich stelle sie nun vor – und zeige die *Unterschiede* zu einer klassischen therapeutischen Einrichtung auf.

³ Die Diakonischen Hausgemeinschaften Riehen (sechs Häuser, neun Gemeinschaften, rund 85 Personen miteinander unterwegs) bieten für 15 Personen Begleitung an: für zehn Frauen oder Männer mit psychischen Einschränkungen, vier unbegleitete minderjährige Asylsuchende, eine Person in einer herausfordernden Lebenssituation, die für maximal sechs Monate eine Wohnung braucht (auch für Mutter und Kind).

Unterschiede: Therapeutische Einrichtung und Diakonische Hausgemeinschaft

Beteiligte:

Therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A (Stationäre Wohnbegleitung <i>integriert</i>)	Diakonische Hausgemeinschaft B Unabhängig von Behörden
Zwei Gruppen/Players - Mitarbeitende - Klienten / Therapie-Teilnehmende	Drei Gruppen / Players - Leitung (Teilzeit -Anstellung) - Stabile Mitbewohner(innen) - Einzelne begleitete Mitbewohner(innen)	Drei Gruppen / Players - Leitung (freiwillig-diakonisch) - Stabile Mitbewohner(innen) - 1-2 Personen mit wenig Begleitungsbedarf

Anerkennung:

Therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A (Stationäre Wohnbegleitung <i>integriert</i>)	Diakonische Hausgemeinschaft B Unabhängig von Behörden
Staatliche Behörden	Staatliche Behörden: (Ev. reduzierte) Vorgaben betr. Ausbildung der Mitarbeitenden und Qualitätsmanagement	In der Kirche/Gesellschaft „ ideell “ anerkannt und gewürdigt, finanziell und bei Leitlinien und Hausordnung unabhängig von Behörden , generell mehr Freiraum

Bezeichnung der betreuten Personen:

Therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A (Stationäre Wohnbegleitung <i>integriert</i>)	Diakonische Hausgemeinschaft B Unabhängig von Behörden
Klienten (Distanz-Begriff?) Kunden („Kunde ist König“?) Therapienteilnehmer	Mitbewohner(innen): sie sind trotz Begleitung vollwertige Glieder der Gemeinschaft. Unterschiede von gesundheitlicher, kräftemässiger oder vertraglicher Art sind nur gelegentlich ein Thema und verlieren im Alltag an Bedeutung	

Charakter der Gemeinschaft

Therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A (Stationäre Wohnbegleitung <i>integriert</i>)	Diakonische Hausgemeinschaft B Unabhängig von Behörden
Vor allem tagsüber, Abend-, Nachtdienst Mitarbeitende gehen nach Hause	Leitung hat eigene Wohnung im Haus. Kultur ist geprägt von stabilen Christen, die freiwillig gemeinschaftlich leben. Neben regelmässigen gemeinsamen Essen und dem verbindlichen Gemeinschaftsabend abgemachte und spontane Freizeitaktivitäten	

Umfeld der betreuten Personen

Therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A (Stationäre Wohnbegleitung integriert)	Diakonische Hausgemeinschaft B Unabhängig von Behörden
Betreute im Alltag geschützt mit „Ihresgleichen“ zusammen	Begleitete sind ins „normale“ Alltagsleben integriert , - in ein Umfeld, wo sie in der Minderheit sind ⁴ - in eine tragfähige Gemeinschaft, - in ein familiäres Umfeld mit anderen Singles und mit Ehepaaren oder Familien.	

Geistliches Leben

Therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A (Stationäre Wohnbegleitung integriert)	Diakonische Hausgemeinschaft B Unabhängig von Behörden
Primär die Mitarbeitenden unter sich . Sekundär Angebote für alle im Haus	Gemeinsames geistliches Leben der Leitung zusammen mit den stabilen Mitbewohner(inne)n Geistliche Angebote: - Bei Behördenanerkennung für Begleitete <i>freiwillig</i> - Wenn Gemeinschaft unabhängig von Behörden: gemeinsame geistliche Leben kann <i>Bestandteil</i> des gemeinsamen Unterwegsseins sein.	

Im Anhang befindet sich eine Zusammenstellung der Unterschiede, wobei noch *zusätzliche* Unterschiede aufgezählt werden. Die Diakonischen Gemeinschaften sehe ich nicht als Konkurrenz zu den klassischen therapeutischen Einrichtungen, sondern als *Ergänzung*. Der Punkt ist ja, dass es viele Menschen gibt, die ein Therapiehaus *brauchen* – und wir Riehen Personen mit einer Suchtkrankheit oder mit schweren psychischen Einschränkungen gar nicht aufnehmen können.⁵ Aber je nach Situation können wir Menschen integrieren, die in einem Therapiehaus waren, nun eigenständiger sind und weniger Begleitung brauchen.

Einsichten aus der Praxis: was uns wichtig geworden ist

Aufgrund unserer Erfahrungen haben sich Einsichten ergeben. Ich gehe im Folgenden auf einige Themen ein.⁶

Aus allem Schwierigen etwas lernen

Im Blick auf Herausforderungen, Schwierigkeiten und Konflikte hat sich bei meiner Frau und mir ein inneres Grundprinzip bewährt: wir vertrauen auf einen grossen Gott und rechnen damit, dass wir für unseren weiteren Weg aus allem Schwierigen etwas *lernen* können. Wir vertrauen, dass Gott schon den Überblick hat und der Heilige Geist irgendwie *weiterführt*. Diese Haltung hat sich bei uns bewährt.

⁴ In der Diakonischen Gemeinschaft Ensemble sind wir - neben unseren drei (erwachsenen) Kindern, die nur bei den gemeinsamen Mahlzeiten dabei sind - acht erwachsene Personen, drei davon mit Wohnbegleitung.

⁵ Wir bieten auch keine internen Arbeitsplätze an. Unsere Mitbewohner(innen) haben als externe Tagesstruktur einen geschützten Arbeitsplatz, eine (Teilzeit)Stelle im ersten Arbeitsmarkt oder sind bei Bedarf vorübergehend in einer psychiatrischen Tagesklinik.

⁶ Zum Thema vgl. auch Flückiger Karl/Widmer Thomas: Neue Wohnprojekte braucht das Land! Zürich, 2003
Neue Diakonische Gemeinschaften braucht das Land! 6

Ehepaare in der Leitung einer Hausgemeinschaft

Bezüglich der Leitung der Diakonischen Hausgemeinschaften Riehen haben wir mit Ehepaaren gute Erfahrungen gemacht. Ehepaare stehen in der Regel für Beständigkeit und Kontinuität. Bei einem Teil der Häuser sind Singles in der Co-Leitung. Hier haben wir kürzlich erlebt, dass die Co-Leiterin für die Gemeinschaft eminent wichtig wurde. Als das Leiterpaar das Haus verliess, die Bewohnerinnen verunsichert waren und sich auf eine neues Leiterpaar einstellen mussten, stand plötzlich die *Single-Frau* für Kontinuität.

Chancen für Leitungspersonen und tragende Mitglieder

Gemeinschaften haben ja das Potenzial, „schwächere“ Menschen zu integrieren und zu fördern. Aber im Blick auf die Gründung von neuen Gemeinschaften lohnt sich meines Erachtens, auch mal darüber nachzudenken, welche Chancen ein gemeinschaftlicher Lebensstil für *Leitungspersonen* hat, und für Personen, die *ohne* Begleitung mitleben – also für *tragende Mitglieder*. Es geht mir darum, aufzuzeigen, dass das gemeinsame Leben mit „Schwächeren“ nicht nur *Geben* heisst, sondern die Möglichkeit, viel Gutes zu *empfangen*. Es geht nicht nur um finanzielle Einsparungen, wenn man Ressourcen miteinander teilt – oder um die Chance, dass man Gemeinschaftsräume auch für private Anlässe wie Geburtstagsfeiern nutzen kann. Es gibt auch *tiefergehende* Chancen.

Im *geistlichen* Bereich denke ich etwa an Gebetszeiten, an die Möglichkeit, selber Gebet zu empfangen, an ermutigende Feste wie Weihnachten, Ostern, Silvester oder an sonstige Feiern.

Auch in der *Persönlichkeitsentwicklung* birgt der gemeinschaftliche Lebensstil Chancen: Die Begegnung mit dem „Du“ wird zur Begegnung mit dem „Ich“. Man lernt, sich ganz einzubringen und „Ja“ zu sagen, sich aber auch mal abzugrenzen und „Nein“ zu sagen.

Man könnte noch weitere Punkte nennen.⁷ Bedeutsam für mich ist, dass das Mitleben in einer Gemeinschaft nicht nur für „schwächere“ Menschen eine Chance ist. Auch für *Leitungspersonen* und Personen, welche in der Gemeinschaft *mittragen*, birgt das gemeinschaftliche Leben ein grosses Potenzial. Sie können viel *empfangen*. Dabei stellt sich eine Grundfrage: Sehe ich das, was ich empfange? Habe ich offene Augen für das, was Gott alles schenkt? Oder sehe ich nur das, was ich gebe? Sehe ich nur die Herausforderungen?

Tragende bzw. stabile Mitbewohner(innen): Kriterien beim Bewerbungsgespräch

Da bei den vorgestellten Diakonischen Hausgemeinschaften die meisten Mitglieder *unbegleitet* mitleben und die Stabilität und Kultur der Gemeinschaft prägen, spielen die Bewerbungsgespräche mit Interessierten eine bedeutende Rolle. Bewährt hat es sich aufgrund unserer Erfahrung, dass Personen, die ohne Wohnbegleitung mitleben wollen, folgende Kriterien erfüllen sollten:⁸ Sie

- wollen freiwillig gemeinschaftlich leben, wollen in Nachfolge Christi wachsen
- haben sich eine Zeitlang als Christ im Leben bewährt
- sind beruflich „normal“ integriert
- haben keine Suchtvergangenheit oder sind schon länger suchtfrei
- sind seit jeher oder seit längerer Zeit psychisch stabil

⁷ Vgl. zum Potenzial des gemeinsamen Lebens und zum möglichen Gewinn für Leitungspersonen und „Mittrageende“ die kurzen Zusammenstellungen im Anhang.

⁸ Für weitere Ausführungen vgl. das Buch „Es gibt was Anderes. Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien, S. 138.

Grenzen wahren bei den Aufnahmen

Beim Modell Wohnbegleitung via Teilzeitanstellung und erst recht beim Modell mit ehrenamtlich-diakonischer Tätigkeit ist genau darauf zu achten, wer aufgenommen wird und wer nicht. Viele Gemeinschaftsleiter machen die Erfahrung, dass sie in den ersten Jahren Menschen aufnehmen, die mehr Begleitung brauchen als sie eigentlich bieten können. Das „Bauchgefühl“ oder ein Impuls vom Heiligen Geist her sagt zwar vielleicht „Achtung, das geht nicht“, aber etwas später denkt man, es sei ein Versuch wert, diese Person in die Gemeinschaft zu nehmen. Auch wir haben in den Anfängen diesen Fehler gemacht, bisher nur einmal. Der positive Effekt ist, dass man auch *so* viel lernen kann, über sich, die eigenen Grenzen und die Grenzen der Gemeinschaft.

Hausintern kein Wechsel vom begleiteten in den unbegleiteten Status

Beim Modell mit stationärer Wohnbegleitung halten wir es so, dass im Haus *kein* Wechsel vom begleiteten in den unbegleiteten Status möglich ist. Warum? Weil sonst alle so schnell wie möglich in den unbegleiteten Status wechseln wollen. Mit einem *internen* Wechsel würde das Kriterium, dass jemand über einige Jahre psychisch stabil sein muss, ausgehebelt. Es hätte zur Folge – wie eine uns bekannte Gemeinschaft es erlebt hat – dass es in der Gemeinschaft nach kurzer Zeit nur noch Begleitete und ehemals Begleitete geben würde. Eine solche Entwicklung wird für die Unbegleiteten zu anstrengend. Sie ziehen aus – und neue Unbegleitete ziehen nicht ein, weil sie ahnen, dass das gemeinsame Leben mit dieser Konstellation anstrengend wird. Wenn bei uns jemand keine Begleitung mehr braucht oder will, empfehlen wir, einen Platz in einer gewöhnlichen christlichen WG zu suchen. Es hat es auch schon gegeben, dass jemand in ein anderes Haus unseres Trägervereins gezogen ist, unbegleitet aber nicht in ein Haus, das ebenfalls Wohnbegleitung anbietet.

Gute Zusammenarbeit mit Kliniken und ambulant arbeitenden Fachpersonen

Bewährt hat sich eine gute Zusammenarbeit mit psychiatrischen Kliniken, auch mit der Klinik Sonnenhalde, die wir bei uns in Riehen haben. Dabei gibt ganz unterschiedliche Varianten der Zusammenarbeit: Jemand wechselt von der Klinik in eine unserer Gemeinschaften, jemand aus unseren Gemeinschaften geht vorübergehend in die Klinik (und kehrt eventuell zurück), jemand in unserer Gemeinschaft beansprucht als Tagesstruktur vorübergehend die Tagesklinik. Relativ häufig kommt es vor, dass jemand in unserer Gemeinschaft in der Klinik eine ambulante Therapie in Anspruch nimmt. In der Regel ist die Zusammenarbeit mit therapeutischen Fachpersonen und mit dem Sozialdienst gut und von gegenseitigem Respekt geprägt. Gelegentlich gibt es *heikle Situationen*: zum Beispiel, wenn eine Leitungsperson einen Fehler macht oder ein Missverständnis vorliegt, die betreute Person sich bei ihrer Therapeutin darüber beklagt und die Sachlage nicht innert nützlicher Frist geklärt werden kann. Schwierig wird es auch, wenn der Therapeut sich überschätzt und nicht realisiert, dass die Bezugsperson in der Gemeinschaft die begleitete Person viel umfassender kennt und deren Einschätzung im Umgang mit einer Krise berücksichtigt werden sollte. Heikel wird es auch, wenn eine Therapeutin meint, eine Leitungsperson sollte dasselbe leisten wie in einer klassischen therapeutischen Einrichtung möglich ist. In solchen Situationen geht es darum, die offenen Fragen mit gegenseitigem Respekt anzugehen.

Eine weitere Form der Zusammenarbeit mit Psychiatern besteht darin, dass die Mitarbeitenden in unseren Häusern die Möglichkeit haben - in Ergänzung zur Häuser übergreifenden *Intervision* - einen Arzt *beratend beizuziehen*, um anstehende Fragen zu klären. Es geht dann um *Fallsupervision*, wobei der Trägerverein die Kosten übernimmt.

Unterschiedliche Gemeinschaftsmodelle und Vereinbarungen für das Zusammenleben

Wer eine Gemeinschaft gründen will, überlegt sich, welches *Modell* angestrebt werden soll. Es folgt eine kurze Beschreibung von drei Varianten.⁹

1) **Wohngemeinschaft**

Die Mitglieder teilen miteinander die Küche, sanitäre Anlagen¹⁰ und weiteren Gemeinschaftsraum.¹¹

2) **Hausgemeinschaft mit integrierter Wohngemeinschaft**

Die einen haben ihre eigene Wohnung, andere ein Zimmer in einer WG, die verbindlich zur Hausgemeinschaft gehört.

3) **Wohn- oder Hausgemeinschaft und Person(en) in der Nachbarschaft**

Dieses Modell birgt die Chance, dass die Gemeinschaft ergänzt wird durch eine oder mehrere Personen, die nicht im Haus leben (können oder wollen), und hat den Vorteil, dass Personen, mit denen man nicht in Haus- oder Wohngemeinschaft zusammenleben möchte, trotzdem Teil der Gemeinschaft sein können.

Unabhängig davon, welches Modell der Gemeinschaft zu Grunde liegt: entscheidend ist, was man zur Förderung des gemeinsamen Lebens *vereinbart*. In einer *WG* kann man Küche und Wohnzimmer teilen, aber trotzdem *individualistisch* nebeneinander leben. Überspitzt formuliert: jeder kocht und isst in der Regel für sich allein, und einmal im Monat gibt es ein organisatorisches Treffen, wo man darüber spricht, wer den Kühlschrank wieder einmal putzt. Anders als in einer *WG* wohnt man in einem *Mehrfamilienhaus* weniger nahe zusammen – man hat ja zwar eine eigene Wohnung: aber man kann trotzdem bewusst *gemeinschaftlich* leben.

Entscheidend ist die Frage, ob man wirklich gemeinschaftlich leben *will* – und welche *Vereinbarungen* man trifft, um diesen Lebensstil bewusst zu fördern. Dazu gehören die Anzahl gemeinsamer Essen pro Woche, der Gemeinschaftsabend, geistliche Angebote wie Gebetszeiten oder Hausgottesdienste. Darüber hinaus gibt es natürlich die Möglichkeit von spontanen und geplanten (freiwilligen) Freizeitaktivitäten.¹²

⁹ Zu weiteren Modellen bzw. Kombinationen von Modellen vgl. Eichler Astrid / Widmer-Huber Thomas und Irene, Es gibt was Anderes. Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien, S. 96.97. Über ihre praktischen Erfahrungen in den Modellen 1) und 3) schreiben Widmers im Kapitel „Mit Singles und Familien unterwegs: unser Weg als Ehepaar“, S. 52-89. Erfahrungen mit dem Modell „Wohngemeinschaft“ werden etwas ausführlicher in der Broschüre „Gemeinschaftliches Leben mit Chancen“ geschildert, im Rückblick auf viereinhalb Jahre WG Giessliweg Basel. Das Modell „Hausgemeinschaft mit integrierter Wohngemeinschaft“ lebt der Verfasser mit seiner Familie seit 2011 im Gemeinschaftshaus Moosrain (mit eigener Familienwohnung).

¹⁰ Bei einem Bau oder Umbau stellt sich unter anderem die Frage, wie viele sanitäre Anlagen man vorsehen will, und ob sich alle Zimmer auf derselben Etage befinden sollen.

¹¹ Wohngemeinschaften entstanden gemäss Zinzendorf-Forscher Beyreuther auch in Herrnhut. Bereits in der Frühzeit gab es Initiativen, sich verbindlicher zusammenzuschliessen. Sechs Jahre nach dem Fällen des ersten Baums zum Aufbau von Herrnhut zogen im Jahr 1728 einige ledige Männer aus den Familienhäusern und führten unter der Leitung eines selbstgewählten „Stubenältesten“ ihren gemeinsamen Haushalt. Ihr Zusammenleben diente auf eigenen Entschluss der Ausbildung zum „Zeugen- und Streiterberuf“. Die jungen Männer lasen zusammen die Apostelgeschichte und liessen sich von Graf Zinzendorf schulen. Nachdem die Männer ihre Lebens- und Wohngemeinschaften immer stärker ausbauten taten sich zwei Jahre später 18 junge Mädchen unter der Leitung der vierzehnjährigen Anne Nitschmann zusammen. Sie verbanden sich zu einem Bund der völli-gen Hingabe an Jesus Christus und bezogen bald darauf ein eigenes Haus.¹¹ Diese Berichte finde ich sehr ein-drücklich. Vgl. Beyreuther Erich, Zinzendorf-Trilogie, II, 221.222

¹² Vgl. zum Thema den Abschnitt „Verbindliche Vereinbarungen treffen“ in: Eichler Astrid / Widmer-Huber Thomas und Irene, Es gibt was Anderes. Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien, S. 146.

Trägerschafts-Modelle und Handlungsvarianten

Für die Gründung von Haus- und Wohngemeinschaften kommen unterschiedliche Trägerschafts-Modelle und Handlungsvarianten in Frage. Mit den anschliessenden Ausführungen möchte ich *Per- spektiven* geben und *neue Möglichkeiten* aufzeigen. Die unten vorgestellten Modelle erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; es sind Modelle aus persönlicher Erfahrung - oder ich kenne die verantwortlichen Personen seit Jahren. Dabei unterscheide ich zwischen Hausgemeinschaften mit einer *juristischen* Person als Trägerschaft, also mit einer *Institution*, und solche mit *privater* Trägerschaft (natürliche Person).

a) Institution als Trägerschaft (juristische Person)

1. Trägerschaft gründet neue Hausgemeinschaft (als neuen Arbeitszweig)

Den Anstoss können *Leitungspersonen* geben – oder eine *Liegenschaft*, die neu zur Verfügung steht.

- Die Trägerschaft hat geeignete **Leitungspersonen** für eine neue Gemeinschaft – und mietet (oder kauft) dazu eine Liegenschaft.¹³

- Die Trägerschaft erhält das Angebot, eine geeignete **Liegenschaft** zu mieten (oder kaufen), und sucht Leitungspersonen.¹⁴

2. Trägerschaft wandelt Therapeutische Einrichtung in Diakonische Gemeinschaft um

Eine Trägerschaft wandelt eine therapeutische Einrichtung in eine Diakonische Gemeinschaft um¹⁵ und schafft damit einen neuen Arbeitszweig. Dies bedingt eine *grundlegende Umstrukturierung*. Es braucht *kein* Mitarbeiterteam mehr, (teilzeitlich) angestellt ist nur noch die Leitung.¹⁶

3. Neue Trägerschaft gründet eine Gemeinschaft

Aus einer bestehenden Trägerschaft gründen Mitarbeitende und/oder Vorstandsmitglieder zusammen mit anderen eine neue Trägerschaft, um eine geeignete Liegenschaft zu übernehmen und darin eine neue Gemeinschaft zu gründen. Dabei eventuell Partnerschaft mit der bestehenden Trägerschaft.¹⁷

¹³ Der Verein Offene Tür mietete in den Jahren 1995-1999 das Haus am Giessliweg in Basel, um für den Schreibenden und seine Frau die damalige Wohngemeinschaft zu ermöglichen.

¹⁴ Der Verein Offene Tür erhielt von der Bischoffsstiftung im Jahr 2005 das Angebot, die Liegenschaft an der Schlossgasse 27 zu mieten, suchte ein Leiterpaar und gründete die Diakonische Hausgemeinschaft Schärme.

¹⁵ Der Verein Offene Tür führte im Fischerhus (inkl. Hinterhaus) in den Jahren 1984-2000 die Lebens- und Therapiegemeinschaft Fischerhus (als IV-anerkanntes Heim) und ermöglichte dem Schreibenden und seiner Frau ab 2000 die Umwandlung in eine diakonische Gemeinschaft. Integriert wurden einzelne Personen mit psychischen Einschränkungen. Ab 2011 leben Widmers im Gemeinschaftshaus Moosrain, im Fischerhus werden heute in einer Jugend-WG vier unbegleitete minderjährige Asylsuchende integriert. Im Sunnehus betrieb der Verein in den Jahren 1997-2003 eine Drogenentzugsstation und wandelte das Haus anschliessend ebenfalls in eine Diakonische Hausgemeinschaft um.

¹⁶ Der Verein Offene Tür steht für eine diakonische Arbeit, die sich im Verlauf der Jahrzehnte immer wieder wandelte. Mehr als zehn Jahre vor der Vereinsgründung im Jahr 1954 begann die Arbeit mit einer ehrenamtlich geführten Hausgemeinschaft. Das Ehepaar Sallmann verkaufte ihr Haus, erwarb eine grosse Liegenschaft und lebte mehr als zehn Jahre mit strafentlassenen Männern zusammen. Später lag der Fokus auf der Gefängnisarbeit und Drogentherapie, seit dem Jahr 2000 liegt der Schwerpunkt beim Jugendtreff Go-In und bei Diakonischen Hausgemeinschaften. Vgl. Jubiläumsbroschüre 60 Jahre Verein Offene Tür, Riehen 2014.

¹⁷ Im Jahr 2010 gründeten Widmers mit einem Vorstandsmitglied der Offenen Tür, seiner Frau und einer langjährigen Freundin den Verein Lebensgemeinschaft Moosrain, um von der Kommunität Diakonissenhaus Riehen ein ehemaliges Pflegeheim im Baurecht zu übernehmen und in ein Mehrfamilienhaus umzubauen. Partnerschaft mit dem Verein Offene Tür.

4. Kirchliche Gemeinde gründet eine Gemeinschaft als neuen Arbeitsbereich

Eine kirchliche Gemeinde gründet als neuen Arbeitsbereich eine Gemeinschaft. Die Gemeinschaft versteht sich als Teil der Gemeindearbeit und wird bei Bedarf auch finanziell unterstützt.¹⁸

Anstoss: jemand von Ihnen spricht bei der Gemeindeleitung vor und präsentiert die Vision von einer lebendigen diakonischen Gemeinschaft, die in den Stadt- oder Ortsteil strahlt und eine diakonische Dimension hat, zum Beispiel indem einzelne „schwächere“ Menschen mit leben oder regelmässig Angebote von Tischgemeinschaft und Gebetszeiten nutzen können. Dabei muss die Person mit der Vision nicht unbedingt die Leitung übernehmen. Auch *andere* Rollen sind möglich: nur als *Impulsgeberin* wirken, die *Co-Leitung* übernehmen, in der *Trägerschaft* oder im *Berater- oder Freundeskreis* mitwirken.

5. Kirchliche Gemeinde gründet neue Trägerschaft

Eine kirchliche Gemeinde gründet eine neue Trägerschaft, welche sich zum Ziel setzt, Gemeinschaften zu gründen.¹⁹

Anstoss: auch bei diesem Modell könnte jemand bei seiner Gemeindeleitung vorsprechen und seine Vision einer lebendigen diakonischen Gemeinschaft präsentieren.

6. Partnerschaft: Gemeinde und übergemeindliche Trägerschaft gründen gemeinsam eine Gemeinschaft

Eine kirchliche Gemeinde und eine übergemeindliche Trägerschaft (z.B. ein ACL-Haus) betreiben ein Haus *gemeinsam*.²⁰

7. Innovatives Modell

Wie sieht Modell Nr. 7 aus? Vielleicht hat jemand eine weitere Idee, meine Aufzählung ist nicht abschliessend. Ja, wer hat eine Idee?

b) Private Trägerschaft (Natürliche Person)

1. Verkauf des Hauses, Kauf eines grösseren Hauses

Ein Ehepaar verkauft sein Einfamilienhaus, kauft dafür ein grösseres Haus und gründet eine Gemeinschaft.²¹

2. Als Mieter das Haus kaufen und Vermieter werden

Ein Ehepaar mietet ein Haus, die Mitbewohner(innen) beteiligen sich als Untermieter an den Mietkosten. Um die Gemeinschaft langfristig zu ermöglichen und finanziell eine bessere Ausgangslage zu gewinnen, kauft das Ehepaar das Haus (ev. mit Darlehen von Mitbewohnern). Die anderen Mitglieder der Gemeinschaft sind Mieter.

¹⁸ Die Gemeinde „Alban-Arbeit“ in Basel/CH führte über 20 Jahre lang die WG Austrasse. Vor einigen Jahren kam eine initiative Gemeindegruppe zusammen mit ihrem Gemeindepastor zur Beratung der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben. Im Fokus war die Gründung einer diakonischen Gemeinschaft. Das Vorgehen der Initianten, die Gemeindeleitung schon in den *Anfängen* mit ins Boot zu holen, ist m.E. verheissungsvoll.

¹⁹ Gemeindeglieder des Gospel Forums Stuttgart gründeten in Leonberg/D eine Drogen-Reha, als gGmbH „Weg zur Freiheit“. Diese ist *Teil* der Gemeindearbeit und wird vom Gospel Forum auch finanziell unterstützt. Die Gemeindeleitung der „Gemeinde von Christen“ in Winterthur/CH gründete die Quellenhofstiftung, welche in den letzten 25 Jahren zahlreiche therapeutischen Einrichtungen und Gemeinschaften gegründet hat.

²⁰ Die Heilsarmee Gemeinde Zürich und die Quellenhof-Stiftung betrieben viele Jahre das „Beth Shalom“. Die Gemeindeleitung der Heilsarmee einer grossen Schweizer Stadt kam zusammen mit Vertretern der lokalen Heilsarmee-Sozialwerke kürzlich bei unserer „Fachstelle Gemeinschaftliches Leben“ zur Beratung. Sie sind im Gespräch bezüglich gemeinsamer Gründung einer diakonischen Gemeinschaft.

²¹ Diverse Beispiele in unserem Umfeld, etwa das Ehepaar Michel in Böckten/CH

3. Innovatives Modell

Wie sieht Modell Nr. 3 aus? Vielleicht hat jemand eine weitere Idee - meine Aufzählung ist auch hier nicht abschliessend. Wenn mehrere Parteien involviert sind, ist juristische Beratung sinnvoll, um Probleme möglichst im Vorfeld zu verhindern bzw. langfristig tragfähige und juristisch gut durchdachte Lösungen zu erarbeiten.

Finanzielle Gesichtspunkte bei institutioneller oder privater Trägerschaft

Bei der Gründung einer Hausgemeinschaft stellt sich die Frage, wer die Finanzen einbringt und investiert bzw. wer das finanzielle Risiko trägt und allenfalls von einem Gewinn profitiert.

a) Institutionelle Trägerschaft

Die Trägerschaft kauft oder mietet ein Haus: die Leitungspersonen sind Mieter. Das finanzielle Risiko übernimmt die Trägerschaft, ein allfälliger Gewinn geht an die Trägerschaft. Dieses Modell birgt den Vorteil, dass sich die Leitungspersonen primär auf den Aufbau und die Entwicklung der Gemeinschaft fokussieren können. Sie sollen zwar unternehmerisch denken, tragen aber das finanzielle Risiko nicht selber.

b) Private Trägerschaft

Ein Ehepaar oder eine Leitungsperson betreibt das eigene Haus auf eigene Rechnung. Dieses Modell ist geeignet für Unternehmertypen: man investiert, erstellt einen langjährigen Finanzplan, nimmt ein gewisses finanzielle Risiko in Kauf und profitiert von einem allfälligen Gewinn.

Vision mit Plädoyer zur Gründung von neuen Gemeinschaften

Im Schlussteil möchte ich ermutigen, darüber nachzudenken, ob *Ihre Trägerschaft* oder eine Trägerschaft in Ihrem Umfeld eine neue Gemeinschaft gründen könnte – als *Ergänzung* zu den bisherigen Institutionen und Nachsorge-Einrichtungen. Oder könnte eine *kirchliche Gemeinde* der Träger sein – und jemand von Ihnen spricht die Gemeindeleitung darauf an? Oder hat jemand die Möglichkeit, *privat* die Initiative zu ergreifen und nimmt mit *Freunden* Kontakt auf?

Ich träume davon, dass noch viele neue Orte entstehen, wo

- *Gott angebetet* wird
- *heilsamer Lebensraum* entsteht – mit Christus in der Mitte
- Menschen sich üben und gefördert werden, Gott und den Nächsten wie sich selbst zu lieben
- *attraktiver Lebensraum* entsteht, der in unsere Gesellschaft hineinstrahlt, als „Licht der Welt“, wo auch die Noch-Nicht-Glaubenden die guten Werke sehen, auf unseren lebendigen Gott aufmerksam werden und ihn schliesslich zusammen mit uns anbeten.

Ich träume davon, dass sich in Deutschland und in der Schweiz auch in *Zukunft* viele Christen auf den Weg machen und in diesem Sinn in die Zukunft investieren. Ich träume davon, dass unzählige ganz *unterschiedliche* Gemeinschaften gegründet werden. Ich träume, dass noch viele *Diakonische Hausgemeinschaften* entstehen.

Zum Schluss möchte ich ermutigen, in den Teams miteinander ins *Gespräch* zu kommen, auch mit den Vorstandsmitgliedern in euren Trägerschaften, und je nachdem auch mit Verantwortlichen in euren Kirchen und Gemeinden.

Lassen Sie sich von *Gottes Geist führen*! Lassen Sie sich zeigen, was die nächsten Schritte sind.

Unser Schöpfer war ja sehr kreativ – und ist es auch heute noch. Und als Gottes Ebenbilder sind wir eingeladen, *selbst kreativ, selbst schöpferisch* tätig zu werden.

In Epheser 2,20 schreibt Paulus, dass es darum geht, die Werke zu tun, die Gott *vorbereitet* hat. In diesem Sinne möchte ich ermutigen, kreativ einfach *das* zu tun, was Gott für Sie *vorbereitet* hat. In Offenbarung 3,8 ist ja die Rede davon, dass Jesus *Türen öffnet*. So ist es mein Gebet, dass Ihnen Jesus *selber* die Türen öffnet.

Thomas Widmer-Huber, CH-Riehen, ist evangelischer Pfarrer und hat drei Kinder. Er arbeitet teilzeitlich als Seelsorger der Psychiatrischen Klinik Sonnenhalde in Riehen und beim Verein Offene Tür. Zusammen mit seiner Frau lebt er seit 25 Jahren gemeinschaftlich, ist Leiter der Diakonischen Gemeinschaft Ensemble und der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben (Verein Offene Tür) sowie Präsident des Vereins Glaubens-, Lebens und Dienstgemeinschaft Moosrain. Zusammen mit Astrid Eichler und seiner Frau Irene Widmer-Huber hat er das Buch „Es gibt was Anderes. Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien“ verfasst und ist Mitherausgeber des Handbuchs für amtierende und künftige Hauseltern und Leiter(innen) unter dem Titel „Neue Wohnprojekte braucht das Land! Wohnmodelle und Gemeinschaften mit diakonischem, pädagogischem und therapeutischem Auftrag.“ Weitere Texte und Informationen:

www.offenetuer.ch / Bereich „Fachstelle Gemeinschaftliches Leben“, www.moosrain.net

Erwähnte Literatur

Beyreuther, Erich: Die grosse Zinzendorf-Trilogie, Verlag Franke-Buchhandlung, Marburg 1988.

Crabb, Lawrence J.: Connecting – Das Heilungspotenzial der Gemeinschaft. Ein radikal neuer Ansatz, die Kraftquellen Gottes zu entdecken, Brunnen Verlag, Basel 2000.

Literatur von Thomas und Irene Widmer-Huber

Flückiger, Karl / Widmer, Thomas (Hg.): Neue Wohnprojekte braucht das Land! Wohnmodelle und Gemeinschaften mit diakonischem, pädagogischem und therapeutischem Auftrag. Ein Handbuch für amtierende und künftige Hauseltern und Leiter(innen), Zürich 2003. Fr. 20.- / Euro 13.-, Bestellung: thomas.widmer@moosrain.net

Karl Flückiger, der Initiant des Handbuchs, war lange Leiter der therapeutischen Arbeit des Christuszentrums in Zürich. Er begann mit einer Umfrage unter Hauseltern von ACL-Häusern in der Schweiz und wertete sie inhaltlich-systemisch aus. Das Handbuch ist praxisnah und umfasst grundlegende Beiträge und Interviews mit Leitern von neuen Projekten und alten Hasen (z.B. Christoph und Susann Meister) sowie viele Tipps und Check-Listen. Auch für Gemeinde- und Werksleiter(innen), die den Aufbau von Wohnprojekten begleiten.

Eichler, Astrid / Widmer-Huber, Thomas und Irene, Es gibt was Anderes! Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien. Edition Aufatmen, SCM R.Brockhaus, Witten 2010.

Astrid Eichler erzählt ihre persönliche Geschichte als Single, Widmers schreiben aus der Perspektive eines Ehe-paars über ihre persönlichen Erfahrungen und Einsichten. Vorgestellt werden konkrete Formen gemeinschaftlichen Lebens, die ganz unterschiedlich und vielfältig aussehen können. Dargelegt werden Fragen, die sich bei der Gründung einer Gemeinschaft stellen, Teil des Buchs ist ein Kapitel „Häufig gestellte Fragen.“

Widmer-Huber, Thomas, Gemeinschaftliches Leben mit Chancen, Riehen 3. Auflage 2016 (2003)

Persönlicher Rückblick auf viereinhalb Jahre Lebensqualität in der Wohngemeinschaft Giessliweg in Basel sowie auf die ersten drei Jahre in der diakonischen Gemeinschaft „Ensemble“ in Riehen bei Basel. Einsichten aus Erfahrungen, biblische Aspekte und grundsätzliche Überlegungen zum gemeinschaftlichen Leben.

Fachartikel von Irene Widmer-Huber: Man könnte auch ganz anders leben. Ein Wohnprojekt als Ort der Seelsorge, Zeitschrift Psychiatrie und Seelsorge 04/2007 S. 26-30

Weitere Texte zum Download: www.offenetuer.ch beim Bereich „Fachstelle Gemeinschaftliches Leben“

Spot News GEMEINSCHAFTLICHES LEBEN

Ein Kurz-Newsletter per E-Mail (z.Zt. ca 4 / Jahr). Input zu Themen wie Gemeinschaft, Wohnen heute, gemeinschaftlicher Lebensstil im 21. Jahrhundert. Die Spot News können bestellt werden bei fachstelle@offenetuer.ch

Dokumentarfilm „Leben in Gemeinschaft“

Stimmungsbilder von neun Gemeinschaften in England und in der Schweiz (unter anderem vom Gemeinschaftshaus Moosrain). Prägnante Statements von Leitungspersonen. Eindrückliche Aufnahmen eines professionellen Filmteams. 31'

Download auf www.leben-in-gemeinschaft.ch (inkl. Version mit deutschen Untertiteln bei Interviews in Englisch und Schweizerdeutsch)

Anhänge

- Unterschiede: Therapeutische Einrichtung /Diakonische Hausgemeinschaften
- Welchen möglichen Gewinn haben Leitungspersonen und „Mittragende“?
- Das Potenzial des gemeinschaftlichen Lebens

Unterschiede: Therapeutische Einrichtung / Diakonische Hausgemeinschaft

	Klassische therapeutische Einrichtung	Diakonische Hausgemeinschaft A Stationäre Wohnbegleitung integriert	Diakonische Hausgemeinschaft B (therapeutisch)-heilsame Dimension, 1-2 Personen mit wenig Begleitbedarf integriert
Beteiligte	<ul style="list-style-type: none"> - Mitarbeitende - Klienten, zu Betreuende 	<ul style="list-style-type: none"> - Leitung (Teilzeit-Anstellung) - Stabile Mitbewohner(innen) - Einzelne begleitete Mitbewohner(innen) 	<ul style="list-style-type: none"> - Leitung (freiwillig-diakonisch) - Stabile Mitbewohner(innen) - 1-2 Personen mit wenig Begleitungsbedarf
Anerkennung (Gewisse) Abhängigkeit	Staatliche Behörden	Staatliche Behörden: (Ev. reduzierte) Vorgaben betr. Ausbildung der Mitarbeitenden und Qualitätsmanagement	In Kirche/Gesellschaft „ideell“ anerkannt und gewürdigt, finanziell und bei Leitlinien und Hausordnung unabhängig von Behörden , generell mehr Freiraum
Aufnahmekriterien für betreute Personen	Je nach Einrichtung unterschiedlich Möglichkeit, auch Personen mit Suchtmittelmissbrauch oder mit hohem Betreuungsbedarf aufzunehmen	<ul style="list-style-type: none"> - Gewisse Selbstständigkeit - Therapie und Seelsorge extern - (Teilzeit)Tagesstruktur extern - Kein Suchtmittelmissbrauch (Alkohol/Drogen) - Keine akute psychische Krise 	Nur wenig Begleitungsbedarf Genügend grosse Selbstständigkeit
Aufnahmekriterien für stabile Mitbewohner(innen)	Keine stabile Mitbewohner(innen)	<ul style="list-style-type: none"> - Freiwillige Wahl des gemeinschaftlichen Lebensstils / in der Nachfolge Christi wachsen wollen - Eine Zeitlang Bewährung im Leben als Christ - Beruflich „normal“ integriert - Entweder keine Suchtvergangenheit oder schon länger suchtfrei - Seit jeher oder seit längerer Zeit psychisch stabil 	
Aufenthaltsdauer	Je nach Konzept In der Regel zeitlich begrenzt	Stabile Mitbewohner: vorübergehend (Praktikanten/Studierende) oder als Lebensstil für Jahre/Jahrzehnte Begleitete: begrenzt mit klar definiertem Ziel oder „ unbegrenzt “ als Lebensstil, Heimat finden, Teil der Stabilisierung / persönlicher Erfolg, nicht mehr in einer klassischen therapeutischen Einrichtung leben zu müssen / Präventiv im Sinne der Vermeidung eines erneuten Klinikaufenthalts	
Bezeichnung der betreuten Personen	Klienten (Ein Distanz-Begriff?) Kunden („Kunde ist König“?)	Mitbewohner(innen) . Sie sind trotz Begleitung vollwertige Glieder der Gemeinschaft. Unterschiede (gesundheitlich, kräfthemässig, vertraglich) sind nur gelegentlich ein Thema und verlieren im Alltag an Bedeutung	
Umfeld der betreuten Personen	Betreute im Alltag geschützt mit „Ihresgleichen“ zusammen	Begleitete sind ins „normale“ Alltagsleben integriert , in ein Umfeld, wo sie in der Minderheit sind - in eine tragfähige Gemeinschaft, in ein familiäres Umfeld mit anderen Singles und mit Ehepaaren oder Familien.	
Charakter der Gemeinschaft	Vor allem tagsüber , Mitarbeitende gehen am Abend nach Hause (ev. Nachdienst), Wochenenddienst	Leitung hat eigene Wohnung im Haus. Wenn von Behörden anerkannt: Stellvertretung bei Abwesenheit Kultur ist geprägt von stabilen Christen, die freiwillig gemeinschaftlich leben . Neben dem regelmässigen gemeinsamen Essen und dem verbindlichen Gemeinschaftsabend abgemachte und spontane Freizeitaktivitäten	
Geistliches Leben	Primär die Mitarbeitenden unter sich . Sekundär Angebote für alle im Haus	Gemeinsames geistliches Leben der Leitung zusammen mit den stabilen Mitbewohner(inne)n , wobei sich die christlich orientierten Begleiteten gleichwertig beteiligen können (Leib-Christi-Verständnis) Geistliche Angebote wie Gebetszeiten und/oder Hausgottesdienste <ul style="list-style-type: none"> - Bei Behördenanerkennung für Begleitete freiwillig - Wenn die Gemeinschaft unabhängig von Behörden: gemeinsame geistliche Leben kann Bestandteil des gemeinsamen Unterwegsseins sein. 	

Unterwegs zur Schaffung von heilsamem Lebensraum mit Christus in der Mitte:
Welchen möglichen Gewinn haben Leitungspersonen und „Mittragende“?

Vorarbeiten für Referat „Kultur der Freude“ von Irene Widmer-Huber, ACL-Tagung „Heilsame Lebensräume“ 18.10.13

Thomas Widmer-Huber, Fachstelle Gemeinschaftliches Leben

Wenn man „schwächere“ Menschen im gemeinschaftlichen Leben integrieren und fördern will, braucht es neben Leitungspersonen viele „Mittragende“. Wenn diese gerne gemeinschaftlich leben, dabei selber gestärkt und gefördert werden, haben sie mehr Ressourcen, sich mit „Schwächeren“ auf den Weg zu machen oder sich in gemeinsame Projekte einzubringen. Der Aufbau einer solchen Kerngemeinschaft mit genügend Personen, die mittragen, ist nach unserer Erfahrung die Basis für die Entwicklung eines heilsamen Lebensraums mit Christus in der Mitte.

Leitungspersonen und Mittragende bringen sich engagiert ein. Sie GEBEN, aber wie ist es mit dem EMPFANGEN? Mit einigen Stichworten führe ich aus, wie der mögliche Gewinn aussehen könnte bzw. wie wir als Ehepaar und Menschen in unserem Umfeld es immer wieder erleben – ein Mehrwert, der wichtig ist, um als „Langstreckenläufer“ gemeinschaftlich leben zu können. Grundfrage: Sehe ich das, was ich empfange? Habe ich offene Augen für das, was Gott alles schenkt? Oder sehe ich nur das Geben und die Herausforderungen?

Generell:

- **Geistlich:** Gebetszeiten, Gebet empfangen, geistlich fit bleiben, Haus-Gottesdienste (man muss nicht immer ausser Haus für geistliche Angebote), aufbauende gemeinsame geistlich geprägte Feste (Weihnachten, Ostern, Silvester, Gemeinschaftsfeste,...)
- **Persönlichkeitsentwicklung:** Begegnung mit dem Du wird zur Begegnung mit sich selber / Lernen, sich einzubringen („Ja“ sagen) und sich abzugrenzen („Nein“ sagen), damit man im gemeinsame Leben gut leben kann. Lernen bzw. sich überlegen, wo man Prioritäten setzen will.
- **Nachfolge- und Dienstförderung /** (indirektes) persönliches Coaching: Verantwortung übernehmen, etwas ausprobieren im kleinen Rahmen, Erfahrungen mit anderen auswerten, wachsendes Selbstbewusstsein bzw. Leben mit der Führung des Heiligen Geistes und dabei erleben, wie Gott Frucht schenkt
- **Finanziell:** durch gemeinsames Leben: Ressourcen teilen und Geld sparen -> mehr Geld für anderes/andere
- **Gemeinschaftsräume / Garten / weitere Ressourcen nutzen:** auch für private Anlässe wie Geburtstagspartys

Bei **Netzwerk** von Gemeinschaften oder bei **Integration** in ein christliches Werk oder eine Gemeinde:

- **(Längerfristig) zu etwas „Grösserem“ zu gehören:** gewisse Sicherheit, Heimat- und Familiengefühl
- **Geistlich aufbauend miteinander unterwegs sein:** Regelmässige Gottesdienste und Gebetszeiten
- **Unbeschwert Erfahrungen machen dürfen:** Aufbaukosten und das finanzielles Risiko trägt ein Verein
- **Freundschaftlicher Austausch** (ev. Intervision, ev. gemeinsamer Urlaub, Wochenenden, „Pizzaessen“) mit anderen Leitungspersonen oder anderen mittragenden Personen -> als Leitungsperson dies fördern
- **Freundschaften fürs Leben** entstehen eventuell

Bei **(lebenslänglicher) gemeinschaftlicher** Dimension:

- **Längerfristige „Heimat“ finden,** gemeinsam alt werden: nicht „nur“ Glaubens- und Dienstgemeinschaft, auch **Lebensgemeinschaft mit freundschaftlicher Dimension:** genug Zeit einplanen, um zusammen Kuchen zu essen und Kaffee zu trinken und Feste zu feiern

Gemeinschaftliches Leben mit Potenzial!

Gemeinsames Leben birgt zahlreiche Chancen: nach innen für diejenigen, welche miteinander leben, – und nach aussen in der Ausstrahlung.

- **Gott mitten im Alltag erleben**, wenn man auch unter der Woche verbindlich miteinander unterwegs ist
- **Gegenseitige Unterstützung**: beim Zusammenleben merken, was meinem Gegenüber weiterhilft
- **Wachsen in der Liebe**: den anderen mit Gottes Hilfe trotz allem lieben lernen
- **Wachsen in der Beziehungsfähigkeit**: der Individualismus wird herausgefordert
- **Kinder leben zusammen mit alten Menschen**: Wohnprojekte ermöglichen Generationen verbindendes Zusammenleben
- **Wiederherstellung der Persönlichkeit**: ein ermutigendes und ehrliches Miteinander mit regelmässigem Gebet füreinander ist heilsam
- **Wachsen in der Jüngerschaft**: Die Auseinandersetzung mit anders geprägten Menschen, mit dem Lebensstil der Verantwortlichen und das gemeinsame Engagement lösen eine Dynamik aus.
- **Gebet**: Gebet füreinander, regelmässige Gebetstreffen, spontane Gebetszeiten und Fastengebete sind mit wenig Aufwand zu organisieren
- **Durch Teilen wird mehr Geld für andere verfügbar**: Das Eingesparte kann in Gottes Reich investiert werden
- **Evangelistische Dimension**: Freunde, Bekannte und Nachbarn lernen Christen auf natürliche Art und Weise kennen
- **Integration von Menschen mit Schwierigkeiten**: Jemanden gemeinsam tragen und fördern
- **Entwicklung zu einer Dienst-Gemeinschaft**: Aus dem Zusammenleben heraus wächst ein gemeinsames Engagement
- **Ausgangspunkt für missionarisches Engagement**: Eine Gemeinde oder ein christliches Werk kann die Arbeit durch die Gründung von Gemeinschaftsmodellen ausbauen, die wiederum Sendungsbasis für Missionare werden
- **Spezifischen Auftrag gemeinsam erfüllen**: diakonisch, pädagogisch, therapeutisch, missionarisch,...
- **Im Kleinen diakonisch viel bewirken**: In Ergänzung zu Institutionen und Fachleuten ehrenamtlich tätig sein
- **Multiplikation**: wer in einem attraktiven Modell gemeinsamen Lebens mitlebt, kann andere ermutigen, den eigenen Weg zu suchen

Auszug aus Artikel „Gemeinsames Leben – den eigenen Weg finden“, Christliches Zeugnis 3 / 2004

Das Potenzial des gemeinschaftlichen Lebens wird umfassender ausgeführt im Handbuch „Neue Wohnprojekte braucht das Land!“, Flückiger Karl / Widmer Thomas (Hg), Zürich 2003.